



Liebe Freunde !

Diesmal sollen die besten Wünsche, zum Weihnachtsfest und der Segen zur Jahreswende und zum kommenden Jahr nicht am Ende meines Weihnachtsgrüßes stehen, sondern ihn einleiten. Wenn Gott Mensch wurde, wie wir es Jahr um Jahr feiern, dann sollen wir auch wissen, dass Er uns, die Glaubenden, nicht vergisst, so dass wir keine Angst zu haben brauchen, was Er im nächsten Jahr über uns beschließen mag, Wir werden es bestehen, weil Er treu ist.

So grüßt Euch, Eure Familie und Freunde und wünscht zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr Gottes Segen

Euer Hermann Schlachter

Berufsschulpfarrer i. R.

DAS PAZNAUNTAL

DAS PAZNAUNTAL

Für diese Weihnachtsschrift mußte ich wieder selbst heran; denn die Hilfe wie mit der Festschrift im vergangenen Jahr blieb diesmal aus. Da mir aber nach wie vor die Mehrzahl der Adressaten von der Fauttierfarm in Kappl vertraut ist, eine Freundschaft die ich nicht verlieren möchte, wählte ich bereits im Laufe des März zur Vorbereitung für die Schrift das Thema PAZNAUNTAL. Wir haben es viele Male in all den Jahren Stück um Stück von der Fauttierfarm in Kappl erwandert und durften es mit seinen hohen Bergen und den grünen Wiesen, mit seinen Dörfern Weilern erleben. Ich hoffe, dass es euch Freude macht, ihm hier wieder zu begegnen, mit den Dörfern See und hoch oben Langesthei, dann Kappl, Ischgl, Mathon und Galtür, dass Erinnerungen wach werden, wenn ihr altes und neues über das Paznauntal lesen könnt. Manches, was ich nicht wußte, entnahm ich den beiden Büchern »Ischgl, vom Bergbauerdorf zum internationalen Wintersportort« von Erwin Cimarolli und »Erlebnis Paznauntal« von Hannes Gassner.

Doch im Mai 1991, als ich mich acht Tage in Kappl erholte, erhielt ich durch die Festschrift des vergangenen Jahres unerwartete, überraschende Hilfe: Sie kam durch Herrn Dr. med. Walter Köck, der 1922 in Kappl im Paznauntal geboren ist, nach seiner Pensionierung heute in Galtür lebt. Er hat als Sprengelarzt von 1956 bis 1970 das ganze Paznauntal versorgt. Seit 1970 hatte er aus Arbeitsüberlastung den oberen Teil des Tales an Herrn Dr. med. Walter Thöni aus Galtür abgetreten und nur noch das untere Paznauntal - Kappl, Langesthei und See - als Arzt betreut. 1988 hat er ein Buch geschrieben mit dem Titel TALAUS TALEIN über seine Erlebnisse und Erfahrungen und die seines Vaters, Herrn Dr. med. Hermann Köck, seit 1920 ebenfalls im Paznauntal, und Vorgänger seines Sohnes Walter. Aus der zweiten Auflage seines Buches konnte ich mir am Tag nach meiner Ankunft in einer Landecker Buchhandlung ein Exemplar kaufen. Zwar kam ich nicht dazu, seine vierhundert Seiten sofort zu lesen, da ich täglich drei bis vier Besuche bei Bekannten früherer Jahre machen wollte. Diese Lektüre sparte ich mir auf für die Stille meines Urlaubs in Oberammergau und einer Kur in Bad Reichenhall. Doch seine zweihundert Artikel und hundertfünfzig meist von ihm selbst im Tal aufgenommene Fotos, mitten aus der Arbeit eines Landarztes in einem abgelegenen Hochgebirgstal der Alpen, vor allem Verantwortung für Leben und Tod der Menschen in hundertfünfzig kaum erreichbaren Weilern haben mich so fasziniert, daß ich das Buch sofort zum zweiten Mal gelesen habe.

Ob im Sommer nach Langesthei gerufen, 400 Meter über der Talstraße, ob im härtesten Winter bei Lawinengefahr, ob in der Mitte dieses Jahrhunderts

DAS PAZNAUNTAL

damals noch ohne Telefon und Auto, ohne Krankenhaus und Klinik, ohne wirklich helfende Medikamente und notwendigste Hilfsmittel - das Kind will und soll geboren werden auch im ärmlichsten Bauernhaus eines Gebirgstals; die unter meterhohem Schnee durch Lawinen Verschütteten müssen gefunden und geborgen werden und brauchen ärztliche Hilfe - diese und ähnliche Gedanken lieben ihn alle Strapazen überstehen.

Mein bis dahin niedergeschriebenen Erinnerungen über das Paznauntal waren spröde, leblos, trocken. Herr Dr. Köck erlaubte mir auf meine Bitte hin, aus seinem Buch zu veröffentlichen, »was und wieviel Sie wollen«, damit ihr, mein Freunde, hoffentlich das Paznauntal, das ihr zwei oder drei Wochen und manche zu wiederholten Malen kennenlernen und durchwandern durftet, als ein Tal lebendiger, arbeitender Menschen erfahren und lieben lernt.

Im gleichen Jahr, als die ersten Fauttiere in die Fauttierfarm einzogen, wurde auch Dr. Köck Sprengelarzt. Ich habe ihn in die zusammen sechs Jahren meines Aufenthalts dort bei zahlreichen Einladungen, Besuchen und Begegnungen kennenlernen können und menschlich sehr schätzen gelernt, habe ihn aber - Gott sei es gedankt - nur ganz selten als Arzt für eines der circa fünftausend Fauttiere benötigt.

Ein kleines Beispiel seiner Treue: Als sich nach Ostern 1979 mein vor der Fauttierfarm parkender, leerer VW selbständig machte und rückwärts über die Dorfstraße hinweg vierzig Meter bergab in Jaegers Wiese rollte, sich dabei überschlug und reichlich verbeult wieder auf seinen vier Rädern stand, hatte ein Nachbar in der Meinung, es seien Menschen zu Schaden gekommen, Herrn Dr. Köck angerufen. Nur wenige Minuten später konnte ich, dem VW auf die Hilferufe von Frau Neun nachgeitelt und nun neben dem verbeulten Ausreißer stehend, zum roten Käfer des Herrn Dr. Köck auf der Dorfstraße hinaufrufen: »Der einzige Kranke hier ist - Gott sei Dank - der VW!« Und dem konnte er nicht helfen. Einige Zeilen aus der Einleitung seines Buches: *Mit diesem Buch möchte ich in erster Linie mich von Euch allen im Tal verabschieden und mich bei den Leuten in See, Langesthei, Kappl, Ischgl, Mathon und Galtür bedanken für viel Vertrauen, Freundschaft und echte Zuneigung zu meinem Vater und zu mir, in mehr als sechzig Jahren... Meine Anerkennung gilt auch den vielen »Ausländern« unter meinen Patienten zum unbekanntem Doktor im fremden Land in vielen meist gefährlichen Situationen. An sie und an alle Besucher des Tales sei ebenfalls gedacht. Vielleicht bringen meine Ausführungen manchem Feriengast unser Tal ein bißchen näher.*

Ich habe hier vor allem dem Herrgott zu danken, der mich behütet und geleitet hat, der in vielen, fast ausweglosen Situationen hinter mir stand, der mich vor folgenschweren Irrtümern bewahrte.

DAS PAZNAUN TAL

Ohne meine Frau Angelika wäre ich machtlos gewesen, sie war der gute Geist im Haus, Familie und Ordination, wo sie mit Ruhe und Besonnenheit keinen Streß aufkommen ließ, ihr gilt mein nächster Dank! Allen meinen Patienten und allen Paznaunern bin ich verbunden für das unerschütterliche Vertrauen in ärztlichen Belangen und die gute Freundschaft, die auch jetzt im Ruhestand nicht abgerissen ist...

DAS PAZNAUN TAL

Das Paznaun tal _

Als Kinder haben wir gesungen:
DIE TIROLER SIND LUSTIG, DIE TIROLER SIND FROH,
SIE VERKAUFEN IHR BETTZEUG UND SCHLAFEN AUF STROH.

Daß sie anspruchslos sind, konnte ich in den insgesamt sechs Jahren meines Aufenthaltes im Paznaun tal noch erfahren, - vielleicht hat sich das in den fünfunddreißig Jahren inzwischen geändert.

Daß sie lustig sind, erlebte ich in vielen Stunden, vor allem in der Begegnung mit unserem Nachbarn, Herrn Hannes Jäger. Herr Dr. Köck hat neben dessen Foto kennzeichnend geschrieben: *Der ,Tausendsassa' von Kappl, ,Unser Hannes' mit berühmten Uhrmachern im Stammbaum, kann technisch praktisch alles.*

Zahlreiche Äußerungen Paznauner Menschen, die Dr. Köck auf vielen Seiten mitteilt, beweisen ihren ursprünglichen Witz:
„Du haltest die Gebote und du ds Maul!“ Empörter Tiroler Pfarrer zu einem streitenden Ehepaar.

Altbischof Paulus Rusch meinte zu einer Barmherzigen Schwester, die gerade Essen und Trinken auftrug, neckisch: „Was machen Sie, wenn Sie in die Hölle kommen?“ Die gebürtige Paznaunerin überlegte nicht lange: „O öppa wieder geistliche Heare bediana!“

Josef Wechner, Bürgermeister in Kappl, über seinen ,Neni“ (Opa), der in späten Jahren noch Zither spielen lernte: „Der Neni kann schua drei Stückla mit der Zithara spiela. Zwoa die gleicha und as dritt wia earscht!“

Reaktion eines Patienten auf die Mitteilung einer Diagnose: „Es geath miar schua viel besser, weil i iaz waß, daß mar wirkli eppas 'fahlt!'“

DAS PAZNAUNTAL

Der alte Unteregger' über seine Ehe mit immerhin acht Kindern: ‚Wenn i noamul heiriga tat - auf kan Fall a Weib!‘

‚Es tuat am Haus guat‘ - hat der Paznauner gsöt — und hat's anzunda.

Die FAULTIERFARM (1.250 m), das Haus der Katholischen Jugend Frankfurts, liegt an einer schönen Stelle des Paznauntals in Kappl, das seinen Namen erhielt von den vielen Kapellen, die seine zahlreichen Weiler schmücken.

Mit der Bahn von St. Anton, mit dem Auto durch den neuen Tunnel am Arlberg oder auch von Ulm auf der Autobahn über den Fernpaß und durchs Inntal kommend, fährt man von Landeck neun Kilometer Richtung Arlberg und verläßt die Hauptstraße hinter Pians bei Schloß Wiesberg. Man muß dann heute (seit 1979) in einer Lawinen- und Steinschlagalerie über die steile und früher gefährliche »Gföllstrecke« nach See und Kappl aufsteigen.

Dort war übrigens am Ostersonntag 1963 der Schwiegervater Dr. Köcks, Franz Türtscher, durch einen Felsbrocken erschlagen worden, der das Dach seines VW-Busses traf, als er einen verunglückten Skifahrer von Galtür nach Zams ins Krankenhaus bringen wollte. *Als wir die Leiche nach Galtür gebracht hatten, läuteten gerade die Glocken zur Auferstehung. Und seine Frau Berta ging mit ihrer Trauer in die Kirche..., sie könnte jetzt nichts Besseres tun für ihren Mann! Wo findet man nach so einen Glauben?*

Franz Türtscher wurde wie ein Fürst begraben. Obwohl er offiziell keine öffentliche Funktion bekleidete, war er ein Mann des ganzen Tales.

Diese Stück des Tales von Schloß Wiesberg bis Kappl ist uns durch die vielen Zu- und Abfahrten seit 1955 gut bekannt. Es wurde in den ersten Jahren seit 1956 von den Busfahrern dazu genutzt, vor allem die Mädchengruppen zum Schreien und Quietschen zu bringen, wenn sie auf der noch nicht geteerten schmalen Straße den Bus in die Kurven lenkten und über zwei überdachte Holzbrücken fuhren.

Von Kappls hochgelegener Kirche aus war alle Gefährdung sowieso zu Ende; denn von hier aus begann auf relativ ebener Fahrbahn für zwanzig Minuten am Hang entlang die Dorfstraße, die der Bus nicht mehr fahren durfte und konnte. Sie mußte in den ersten fünfzehn Jahren mit dem Gepäck gelaufen werden, von manchem Seufzer ob der vielen Kleider und anderer Koffererschwermisse begleitet. Später, als die Straße verbreitert und geteert war, konnte sie in wenigen Minuten bis zur Faultierfarm mit VW-Bussen befahren werden. Und der Blick erfreute sich von den Gipfeln der Berge über

DAS PAZNAUNTAL

Wald und Wiesen bis hinab zur Trisanna mit seiner immer belebten Talstraße und ließ viel für die Zukunft erhoffen.

Vor allem der Blick zurück von der Faultierfarm über die Kappler Kirche bis weit hinauf über Langesthei zur Peziner Spitze (2.550 m) hatte uns damals bewogen, sich für den Neubau zu interessieren, der uns zu pachten angeboten wurde. Doch davon später mehr! Hier soll der Auszug eines begeisterten Berichts von Dr. Köck eingefügt werden, der sich in seinem Buch unter der Überschrift WINTER- WANDERUNG findet: *Der Weg über den Kappler Berg - vom Dorf (Kappl) bis nach Langesthei - gehört besonders im Winter zu den Traumwanderungen des Tales. Heute, am 11.12.1985, der Winter ist noch nicht richtig eingezogen, hat es in der Nacht geschneit. Der Wald ist weiß, die Fahrbahn der schmalen Straße schneebedeckt. Bei strahlendem Wetter gehe ich von Hof nach Schrofen, dem letzten Weiler hoch über See...*

Man kann die Leute hier in Langesthei schon verstehen, wenn sie nicht ins Tal hinunter wollen, wo die Sonne schon lange vor Weihnachten bis Lichtmeß nicht mehr scheint, wo es dunkel ist und bedrückend, während heroben alles in blendender Helle erstrahlt...

Langesthei besitzt eine wunderschöne Kirche. Sie ist heute wie verzaubert, so hell und unwirklich ist der Tag.

Das Schuldorf ist jetzt von zwei Seiten, von Kappl und vom Tal aus, gut zu erreichen. Die Zeiten, als wir noch die sieben Kilometer talaus oder den steilen Weg von See oder Holdernach herauf zu Fuß gehen mußten, sind längst vergessen, vergessen auch Wind und Wetter, Schnee und die gefährliche »Mooslach-Lahna«.

Doch auch dies war irgendwie romantisch, denn man hatte damals das, was wir uns heute nicht mehr leisten können, nämlich Zeit.

An einem normalen Besuchstag in Langesthei riefen wir in der Früh den Pfarrer an und luden uns zum Mittagessen ein. Dann ging es gemütlich von Weiler zu Weiler, von Patient zu Patient, von Haus zu Haus die sieben Kilometer weit. Überall gab 's ein Stamperl »saltbrennta Beerer«, man saß ein bißchen, ratsche und behandelte so zwischendurch die Familie.

Die Pfarrhäuserin kochte unterdessen ein fürstliches Mahl, der Pfarrer freute sich über die willkommene Unterhaltung, die mit einem kurzen »Kartner« bei einem Gläschen Wein endete.

Der steile Weg ins Tal bildete den sportlichen Ausklang und führte über Weiler, Wald und Wiesen zum Postauto beim »Menegild«, dem bekannten Gasthof in See. Ein Tag ging zu Ende, ein Tag voll erfüllter Arbeit, ohne Hektik oder gar Streß.

DAS PAZNAUNTAL

Nicht nur wie gefährdet durch Unfälle und Lawinen die Paznauner leben, auch wie hart ihre Arbeit sie fordert, konnte ich nach Ostern beobachten, wenn sie ihre steilen Ackerchen für die sommerliche Saat - Korn oder Kartoffeln - vorbereiteten. Die durch den Schnee heruntergerutschte Erdkrume mußte ja wieder den Hang hinaufgeschafft werden. Mann und Frau hatten sich mit einem festen Seil um die Hüfte verbunden, das oben am Acker an einem Baum über eine Rolle lief, damit der eine, der in der Kiepe die schwere Erdkrume mühsam auf dem Rücken nach oben zu tragen hatte, durch den hinabsteigenden Partner die Hilfe seines Seilzuges erhielt. Ich habe diese Hilfe der Paznauner Eheleute vor allem bei hochzeitlichen Ansprachen als Beispiel ehelichen Zusammenhaltens beim Tragen gemeinsamer Lasten verwendet.

Das weitere Paznauntal hinter der Fautierfarm nach Südosten konnte von uns nur durch Wanderungen erkundet werden, da damals bereits nach dreihundert Metern bei dem Weiler Sinsen die dörfliche Fahrstraße in einen schmalen Fußpfad übergang, der sich nach weiteren vier Kilometern im Weiler Ulmich zur Tal- und Fahrstraße hinuntersenkte. Darüber lagen dann die Gipfel der Berge, die zwischen 1956 und 1980 mit unseren zweihundert Freizeitgruppen Frankfurter Berufsschülern insgesamt etwa vierhundert Mal bestiegen wurden: Kappler Kopf (2.404 m), Kreuzjochspitze (2.919 m), Seßladspitze (2.906 m), Hoher Riffler (3.168 m), Peziner Spitze (2.550 m). Von der Peziner Spitze ist fast das ganze Paznauntal zu übersehen und zu fotografieren.

Blieb man, wenn man hinter Ulmich zur Talstraße hinunterkam, diesseits der Trisanna, über die da eine Brücke führt, konnte man auf der alten Paßstraße - einem Fußpfad - an unserem beliebten Ruheplatz nach Tagen der Hochtouren vorbei weiterlaufen. Wir kamen dann meist noch in den Osterferien an die Reste der Lawine am Totemannbach, die fast für jedes Jahr gestiftet ist und oft über die Trisanna bis zur Fahrstraße hinüber reicht. Bereits vor und nach See gibt es Lawinestrüche, auch gegenüber der Kappler Kirche und unmittelbar hinter Ulmich am Fatlarbach. Viele Lawinen gehen je nach Schneelage jedes Jahr ab. Die Paznauner fürchten Lawinen ungemein. Vor allem die Staublawinen, die mit über Schallgeschwindigkeit zu Tal rasen oder die Naßschneelawinen des Frühjahrs, die beide das Tal über dreißig Meter zuschütten können. Sie sind selbst heute schwer - oft nur nach vielen Tagen - wegzuräumen, da in ihnen ganze Wälder, eiserne Brückengeländer und große Felsbrocken selbst schwerem Räumgerät erheblichen Widerstand leisten.

Dr. Köck beruft sich auf Hofrat Dr. Leys, den er den Lawinenpapst nennt: *Das*

DAS PAZNAUNTAL

Tal wird von insgesamt hundertdreißig Lawinenzügen bedroht. Davon sind achtundneunzig alljährlich zu erwarten. Vierundachtzig Gebäude, zweihundertsechzehn Hektar Hochwald, hundertachtzig Hektar Kulturgründe und fünftausendsiebenhundertdreißig Meter der Talstraße sind beziehungsweise waren bedroht.

Von einer Lawine beim TOTEN MANN berichtet Dr. Köck, ein Unglück aus jüngster Zeit - vom 13. Mai 1988 -, das glücklicherweise glimpflich verlief. Er selbst war schon in Pension, hatte es aber übernommen, seinen Nachfolger, Herrn Dr. Bruno Jörg aus Kappl, zu vertreten. Er schreibt: *Die »Totemannlawine«, die schon im Winter sehr groß herunter gekommen war, sollte zum Abtransport des Lawinenholzes geräumt werden, und der Bagger wurde samt dem Fahrer verschüttet. Auf dem alten Lawinenkegel liegt eine frische, riesige Frühjahrslahna mit steinhartem Schnee. Keine Chance für den verschütteten Fahrer? - Vielleicht doch, wenn er im Führerhaus geblieben und dort kein Schnee hineingekommen ist! Wir hoffen auf das Wunder, aber wir glauben eigentlich nicht daran. Es ist »Martes Loisl«, ein Zollbeamter aus Kappl, der Bruder des Fuhrunternehmers, dem er gut-*

willigerweise ausgeholfen hat. Er hat in seiner Familie ein behindertes Kind, das ganz auf ihn ausgerichtet ist, das ihn abgöttisch verehrt... Lieber Gott, laß ihn leben! Man findet bald die Baggerschaukel, da kann das Fahrzeug ja auch nicht mehr weit sein..., aber es scheint nicht dran zu sein..., hat die Gewalt alles auseinandergerissen? Da muß man den Kegel sondieren, den riesigen Lawinenkegel... Hat er keine Chance mehr ...? Man beginnt und fängt damit ganz drunten am Bach an.

Auf der anderen Seite, auf der Straße, haben sich hunderte Neugierige aufgestellt und gaffen". »Lawineneinsatz live«! Plötzlich der Ruf, wir haben die Kabine, sie ist ganz..., und durch das Fenster hören wir den Totgeglaubten., alles in Ordnung? Ich will ihm Sauerstoff geben..., er braucht keinen Sauerstoff, wir sollen schauen, ihn schnell herauszubringen ...! Er wird beinahe unverletzt geborgen und mit dem Hubschrauber nach Zams geflogen! Ein Wunder? Er hat zur Muttergottes gebetet, sie hat ihn erhört.

Übrigens gibt der oben erwähnte TOTENMANNBACH eine geschichtliche Grenze zwischen dem Ober- und Unterpaznaun an: Schon vor mehr als tausend Jahren hatten die rätomanischen Unterengadiner über die Pässe ihre Herden zur Sommerweide in die Quelltäler der Trisanna - Jamtal, Vermunttal und Zeinisjoch -getrieben und sich allmählich dort auch

DAS PAZNAUNTAL

angesiedelt. Die gerichtlichen und besitzrechtlichen Verbindungen verblieben im Unterengadin, und bis zum sechzehnten Jahrhundert war auch die Seelsorge nach Sins und Steinberg - heute Sent und Arez – ins Unterengadin orientiert. Die Geburt der Kinder und ihre Taufe wurden dort an die Bücher gemeldet, selbst die Toten mußten über die Pässe getragen werden, im Winter eine mühselige Aufgabe.

Besonders die Herren von Tarasp im Unterengadin beschenkten ihre klösterlichen Neugründungen mit Gütern im Paznaun. Eines der Klöster, das sie in Schulz (Engadin) gegründet hatten, verlegten sie unter Ulrich ILL. von Tarasp mit dem Namen Marienberg in den oberen Vintschgau, an dessen dreihundertfünfundsechzig Fenstern wir mit dem Bus aus auf dem Weg nach Meran hinter dem Reschensee auf der Malsertalstraße oft vorbei kamen. Dieses Kloster Marienberg beschenkten sie urkundlich mit Alpen im Paznauntal, so zum Beispiel im Jahre 1095 mit der Idalpe bei Isola oder 1193 mit der Alpe Mathon.

Eine zweite Siedlungswelle ins Oberpaznaun folgte dann im 14. Jahrhundert, als aus dem Montafon und dem Prätigau die alemannischen Walser über Klosterpaß und Zeinisjoch den Engadiner nachfolgten und in Galtür und Ischgl sesshaft geworden, die Romanen allmählich ablösten. Dennoch haben sich sogar im Kappler Raum einige Alpnamen wie Diasalpe, Spidualpe oder Gampertun bis heute erhalten, die fraglos rätomanischen Ursprungs sind. Durch die Enge und Gefährdung des GFÖLLS am Eingang des Paznauntals entwickelte sich die Besiedlung des unteren Tales um Kappl und See noch später, erst im 14. und 15. Jahrhundert aus dem alemannisch-schwäbischen Kulturkreis, so daß die Verbindung nach Landeck und ins Inntal intensiver wurde und blieb.

Nach diesem Abschweifen in die Siedlungsgeschichte des Paznauntals nun zurück nach Ischgl, dessen Namen vom romanischen ISOLA (Insel, wegen eines früheren Sees unterhalb des Dorfes) abzuleiten ist.

Nach Ischgl waren wir im Laufe der Jahre über sechzig Mal mit dem Bus im Sommer, vor allem aber im Winter gefahren und von dort aus weiter mit der Seilbahn hinauf zur Idalpe (2.300 m), nachdem diese 1964 als erste Seilbahn in Ischgl für fünfzig Personen gebaut worden war. Der Gemeinderat hatte am 18. April 1961 den Bau der Seilbahn beschlossen. In zwei Jahren wurden die vier Träger gebaut, doch bei einer Probefahrt am 16. März 1963 riß durch einen Seilüberwurf das Tragsseil, so daß die bis auf den Gondelführer leere Gondel zwanzig Meter tief abstürzte. Bereits am 12. September 1963 konnte die Bahn, versehen mit einem verstärkten Tragsseil, eingeweiht werden. Zwischen den Jahren 1971 und 1978 wurden dann zwei weitere Seilbahnen zur Idalpe gebaut und die erste Bahn diesen angegliedert. Wie sehr Ischgl

DAS PAZNAUNTAL

sich zum bedeutendsten Fremdenverkehrsort des Paznauntals entwickelt hat, zeigt das Anwachsen der Gästebetten von 66 im Jahre 1948 auf 6.678 im Jahre 1989 und der Übernachtungen auf über 800.000 zur Zeit in einem Jahr. Herr Dr. Köck schreibt diese Entwicklung, ja die wirtschaftliche des ganzen Tals fast allein dem Bau der Silvretta-Seilbahnen Ischgl's zu, die als Pionier dem Hüttenwirt der Heidelberger Hütte im Fimbartal, Erwin Aloys, zu verdanken ist. *Heute transportieren alle Ischgl'er Anlagen zusammen an guten Tagen zwanzigtausend Menschen auf die Idalpe und verzeichnen mit den Liften zusammen zweihunderttausend Fahrten täglich. Im Jahr sind es mindestens zwei Millionen Fahrten.* Außer den drei Seilbahnen zur Idalpe befinden sich dort oben achtzehn Schlepplifte für die etwa sechstausend Skifahrer eines Wintertages, die Anschluß an fünf weitere im schweizerischen Samnaun bieten. Ein ganzer Skizirkus also. Um den Autoverkehr aus seiner engen Dorfstraße zu entfernen, hat Ischgl eine stattliche Umgehungsstraße gebaut, an der ein mehrstöckiges Parkhaus wartet. Ferner nennt Ischgl ein Freibad sein eigen.

Eine schmucke Kirche, im Jahre 1459 erbaut, zweimal erweitert, 1673 durch einen Großbrand zerstört, wurde bei einem Neubau 1755 im Inneren einheitlich barock ausgestattet. Sie mußten wir natürlich besichtigen. Man wundert sich, wie in allen Dörfern des Tals die damals armen Bergbauern ihre Kirchen zu schmücken verstanden.

Zur Pardatschkapelle, über Ischgl im Wald gelegen, machten die Kappler alljährlich eine Wallfahrt, solange der Verkehr auf der Talstraße es noch zuließ. Nachdem 1962 zur Faulitferm die Hl.-Kreuzkapelle gebaut war, änderten die Kappler ihren Wallfahrtsweg zu dieser Kapelle, von der Pfarrer Christ behauptet, daß sie dreihundertfünfzig Andächtige zur Meßfeier fasse. Da im Sommer die Ischgl'er Schlepplifte natürlich außer Betrieb blieben, sind wir von der Seilbahnstation in drei Stunden zur Greitspitze (2.874 m) hinauf gestiegen - über die Greitspitze führt die Grenze zwischen Österreich und der Schweiz -, um dann in einer wunderschönen Wanderung im Samnaun über die Alp Bella und Alp Trida und

die östliche Visnitzscharte (2.698 m) durch das Visnitztal abzusteigen. Selbst Edelweiß haben wir da gefunden.

Im Winter waren wir dann, soweit das Wetter es zuließ, in jedem Jahr ein- oder zweimal zur Abfahrt auf der Idalpe.

Zwei Kilometer südwestlich von Ischgl liegt an der Talstraße der Weiler PAZNAUN (urkundlich 1383 Pazenon), dessen Name den Einzelhof bezeichnete und später, etwa um 1400, zum Namen des Tals erhoben wurde, vermutlich, als der Hof zur Güterverwaltung der Grundherrschaft eine

DAS PAZNAUNTAL

Vorrangstellung erhielt.

Weiter führt die Talstraße, heute zu einer Autobahn erweitert, in den zu Ischgl gehörenden Weiler Mathon, in dem unsere spätere Existenz im Paznauntal im Jahre 1955 ihren Anfang nahm. Das ergab sich so: Zwei Jahre - 1951 und 1952 - hatten wir unsere Freizeitlager der Berufsschuljugend in Oberjoch im Allgäu durchgeführt, 1953 und 1954 zwei weitere für die Jungen auf der Ehrwalder Alm am Fuß der Zugspitze und für die Mädchen in Zug bei Lech am Arlberg. Da zu erwarten war, daß die Deutschen ihre Urlaubsplätze nun mehr und mehr im angrenzenden Ausland suchten, wollten wir mit den Jungen aus Frankfurts Berufsschulen zwar noch ein letztes Mal das Haus in Zug bei Lech nutzen, für die Mädchen aber wollten wir einen neuen Platz für 1955 ausfindig machen. So fuhren nach Abschluß der Freizeiten 1954 meine Sekretärin, Frau Hilde Brüning, und ich auf den Rat von Pfarrer Haueis aus Ehrwald auf gut Glück ins Paznauntal, wo uns ein Lehrer in Ischgl zu einem Kaplan Jaeger in den Weiler Mathon schickte. Dieser nannte uns ein Haus, das aber nur zur Hälfte in Frage kam, also für uns eigentlich zu klein war. Doch zusammen mit dem Haus eines Nachbarn, das leer stand, konnte es ausreichen. Diesen Nachbarn konnten wir auf der Rückfahrt im Keller einer Molkerei in Rankweil bei Feldkirch kennenlernen und mit beiden Besitzern für den Sommer 1955 einig werden.

Die Schwierigkeiten im Sommer kamen dann von den Burschen aus Mathon, da sie in dem kleinen Weiler zu wenig Madeln hatten. Sie störten unsere vier Gruppen mit je sechzig Berufsschülerinnen, wo sie konnten: mit Steinen, mit Wasser, versperrten die Eingangstüren mit großen Betonrollen, so daß ich den Bürgermeister zur Hilfe rufen mußte. Er holte aus einem Schuppen auf der anderen Straßenseite zehn Burschen heraus und schickte sie zur Gendarmerie nach Ischgl. Wegen Gästebelästigung erhielten sie hundert Schillinge Strafe. Gendarmerieinspektor Rampel mußte bei uns ein Protokoll aufnehmen. Er machte uns aufmerksam, wir konnten doch seinen in Kappl stehenden Neubau für die Zukunft pachten. Wir fuhren zur Besichtigung und fanden die Lage so schön, daß wir den Rohbau für achttausend Schillinge - das sind tausenddreihundert Mark - pro Jahr pachteten, wenn er ihn bis zum 1. Januar 1956 herrichten würde: mit Treppenhaus, Fußboden, Wasser und Herd. Herr Rampel wollte ursprünglich zwölftausend Schillinge Pacht. Er hielt Wort, und wir richteten das Haus mit drei Helfern für sechzig Teilnehmer ein: zweistöckige Betten, sechzig gestopfte Strohsacke, Tische, Bänke. In den Sommerferien 1956 kamen vier Frankfurter Berufsschulgruppen zum ersten Mal nach Kappl ins Paznauntal.

Auch der Name FAULTIERFARM entstand damals in den Pfingsttagen. Wir fuhren mit dem Käfer aus Richtung Langesthei und sahen hinter jeder Kurve

DAS PAZNAUNTAL

der gewundenen Straße unser gepachtetes Haus. Wir dachten daran, daß wir im Vorjahr in Mathon mit allen Gruppen nicht nur über die Friedrichshafener Hütte zur Gaisspitze (2.790 m) gelaufen waren, sondern auch nach Galtür, wo ein Bauer, der im Krieg in Finnland war, von dort hatte Rentiere kommen lassen und in einer Farm Rentiere züchten wollte. Dr. Köck berichtet unter dem Titel DIE GALTÜRER SIND KEINE LAPPEN, mit welch großem Bahnhof die Tiere in Galtür von der Bevölkering empfangen wurden und fährt fort: *In Wirklichkeit konnte man sie zielführend zu nichts gebrauchen. Die damalige Kronprinzessin Beatrix der Niederlande sollte mit den Rentieren in einem Schlitten auf die Jamtalhütte gezogen werden. Die Fahrt endete nach schwachen fünf Minuten noch fast im Dorf, als die Skandinavier störrisch stehen blieben. Sie waren durch nichts zu bewegen, ihre hohen Gäste weiterzubringen. Die Königlichen aus Holland mußten den Rest der Reise zu Fuß zurücklegen... War es die verlorene Freiheit oder machte es die ungewohnte Ernährung, die Tiere erkrankten an Verwurmung. Sie warfen zwar fast alle noch ein Junges, gingen aber der Reihe nach ein; die Jungen noch vor den Alten.*

Wir änderten den Namen RENTIERFARM in FAULTIERFARM, da wir Frankfurter Faultiere züchteten, und Herr Kunstmaler Thesing entwarf das Modell einer drei Meter großen Fahne, die auf der einen Seite ein weibliches und auf der anderen Seite ein männliches Faultier an einen Ast hängend zeigte. Es winke immer und allen. Bevor die fünfjährige Pacht der Faultierfarm ablief, konnten wir die Faultierfarm mit ihrem Grundstück für hundertfünfzigtausend Schillinge (fünfundzwanzigtausend Mark) kaufen, mußten aber auf den Rat des Herrn Architekten Hans Busch, der sich das Haus zur Beurteilung ansah, den Keller für fünfzigtausend Schillinge mit Beton erneuern, da der Schwamm seine Balken schon bereits angefressen hatte.

Zurück nach Mathon - Kirche 1674 errichtet, 1763 erweitert, dem Hl. Sebastian geweiht, berühmte, barocke Drei-Königskapelle und Kreuzigungsgruppe - : Wir sind oft über die Trisanna ins Lareintal gewandert und haben die gewaltigen Gipfel der Fluchthörner (3.399 m), die höchsten des Samnaun, bestaunt, die uns natürlich unzugänglich blieben. Wenn ich das Lareintal erwähne, muß ich den Bericht Dr. Köcks wiedergeben, den ihm der Lareiner Senner bei einem Besuch im Krankenhaus Zams erzählte und er unter der Überschrift HARTE MÄNNER uns weitergibt: *Er habe 14 Tage vor der Almabfahrt Schmerzen im Bauch bekommen, die ihn öfter »in die Knie« gezwungen hätten. Da er aber häufig mit der Blase zu tun habe, machte er sich nicht viel daraus. Schließlich konnte er doch vor der Almabfahrt nicht ins Tal. So arbeitete er weiter, bis die Kühe abgetrieben*

DAS PAZNAUNTAL

wurden, und ging dann wieder zum »Blasendoktor«.
Dieser erkannte sofort, daß er da nicht zuständig war und überwies ihn ins Krankenhaus, wo er gleich und dringlich operiert wurde. Ergebnis: vergrößerte Gallenblase mit Steinen, die vor längerer Zeit in den Bauch und den Zwölffingerdarm durchgebrochen waren. Der Eiter hatte sich, Gott sei Dank, abgekapselt und damit die tödliche Bauchfellentzündung verhindert. Die Schmerzen, die ihn »in die Knie« zwangen, müssen ja grausam gewesen sein. Es ist fast nicht zu glauben, was harte Männer aushalten können. Ein ähnlich harter Mann war B. G. in Ischgl, der nach einem durchbrochenen Blinddarm halt auch sehr spät zum Doktor ging. Es war nur kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, und man kannte noch keine wirksamen Medikamente gegen die drohende Bauchfellentzündung, sodaß die Erkrankung meistens mit dem Tod endete.

Dr. Srawinski, ein Pole, war damals zweiter Operateur im Krankenhaus Zarns, übrigens ein großartiger Chirurg. Er beherrschte nicht nur sein Fach, er kannte auch die Leute ausgezeichnet.

Zu unserem Patienten sagte er vor der Operation: »Eigentlich mußt du sterben - aber du bist Paznauner, da wirst du schon durchkommen!« Er hatte recht - der Patient kam davon und mußte bald einmal wieder zum Doktor. Natürlich auch dieses Mal zu spät. Er habe sich beim Bergheuen versehentlich auf die Sense gesetzt. Befund: Vergrößerte Riesenwunde an beiden Gesäßbacken, die man nach so langer Zeit nicht mehr nähen konnte. Warum er denn nicht gleich gekommen sei? Und ob niemand bei ihm gewesen sei, der ihm hätte helfen können? »Woll woll, d' Frau und noch ani — aber i kann döcht dena Weiber nit mei Fiedle (hinterteil) zaga!« Die Wunde heilte trotzdem reibungslos und ohne jede Komplikation! Da kann man als strenger »Schulmediziner« nur staunen.

Die Fluchthömer wurden im übrigen zum ersten Mal am 12.7.1861 von J. Weilenmann aus St. Gallenkirch und F. A. Pöll aus Mathon bestiegen, ein Zeichen, daß der heutige Alpinismus erst spät begann. Ähnlich der Piz Buin (3.312 m) hinter dem Silvretta-Stausee, der von den gleichen Bergsteigern am 14.7.1865 zum ersten Mal bestiegen wurde. Solange die Ischgl-er Seilbahnen noch nicht gebaut worden waren, fuhren wir mit dem Bus auch einige Male nach Galtür - der Name kommt von dem rätomanischen »Cultura« = Anbau - zu den dortigen Schleppfliten. Auch dort besuchten wir die Kirche, die in den vergangenen Jahren vergrößert wurde. Sie birgt am Eingang in einer eigenen Totenkapelle - für unsere Gruppen befremdlich - eine Reihe Totenschädel, die aus dem zu klein gewordenen Friedhof ausgegraben, an verstorbene Galtürer mit Namen und Todesjahr erinnern sollen.

DAS PAZNAUNTAL

Hinter Galtür an der Ballunspitze (2.673 m) endet das Paznauntal, nachdem es sich nach Mathon noch einmal zu einer breiten Schale ausgebreitet hat. An der Ballunspitze stieg früher rechts - nördlich - die alte Paßstraße zum Zeinisjoch (1.859 m) hinauf, um sich von dort zum Montafontal - Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer - nach Bludenz hinunterzusenken. Am Zeinisjoch ist von den Vorarlberger Illwerken - einem großen Österreichischen Elektrizitätswerk - in den fünfziger Jahren ein zusätzlicher Wasserspeicher - der Kops-Stausee - erbaut worden. Südlich der Ballunspitze hatten nach dem Zweiten Weltkrieg die Illwerke die neue Silvretta-Hochalpenstraße zum Silvretta-Stausee als Mautstraße an der Bieler Höhe (2.032 m) gebaut, die nun in zahlreichen Serpentinafängen hinunterführt und den ganzen Verkehr vom Paznauntal nach Bludenz und zum Bodensee aufnimmt.

Welche Wanderungen wir zu den beiden Stauseen unternahmen, wie wir vor allem das Wachstum des Kops-Stausees verfolgen konnten, gehört nun eigentlich nicht mehr zum Paznauntal. Vielleicht kann ich diese Arbeit noch ein Jahr aufschieben bis zur Weihnacht 1992, sofern ich sie noch erleben sollte.

Als ich dieses Jahr in Landeck ankam, holte mich eine - mir unbekannte - künftige Schwiegertochter unseres Hausverwalters, Herrn Lenz, am Bahnhof mit dem Auto ab, da er seinem Sohn beim Hausbau half. Sie, eine neunzehnjährige Dame, fragte mich unterwegs auf der Fahrt: »Herr Schlachter, hatten Sie nicht einmal gelegentlich etwas mit der Faultierfarm zu tun?« Ich antwortete lachend: »Doch, ich hatte schon gelegentlich etwas mit der Faultierfarm zu tun.«

Da merkte ich wieder einmal, daß ich alt geworden bin.

DAS PAZNAUNTAL

IMPRESSUM

Die kursiv gedruckten Teile auf den Seiten 1 bis 15 entnahm ich mit freundlicher Genehmigung von Herrn Dr. med. Walter Köck seinem Buch TALAUS, TALEIN.

AUTOR, VERFASSEN, HERAUSGEBER: Hermann Schlachter,
Gellertstraße 39,
6000 Frankfurt am Main 60

SATZ, TYPOGRAPHIE, HERSTELLUNG: cts Gerald F. Schindler, 6093
Flörsheim

LITHOGRAPHIE DES UMSCHLAGS: Text & Bild GmbH, 8510 Fürth

DRUCK, VERBUCHBINDUNG: Druckerei Liewig, 6200 Wiesbaden